

Lehrstunden im Letzigrund

Möglicherweise beten bei meinem Herzensverein FCZ mehr Spieler zu Allah als zu Jesus. Ist das ein Problem? Im Gegenteil.

Christoph Sigrist

Von meinem Vater lernte ich, dass es kein reformiertes oder katholisches Schnitzel gibt, sondern nur ein gutes. Er arbeitete als kirchlicher Sozialarbeiter in Zürich. Er half Pfarrer Ernst Sieber bei den Obdachlosen im Helvetia-Bunker. Diese übernachteten auch bei uns im Garten. Nächstenliebe kennt keine Grenzen und kein Gartenhag-Denken! Das war seine Lektion. Er nahm mich Knaben mit zu meinem ersten Match in den Letzigrund: FCZ gegen Bellinzona. Wir sassen auf den Holzbänken. Da waren Köbi wie Karli, Hans wie Heiri! Seinen FCZ wollte er mir ans Herz legen.

Vor 45 Jahren lernte ich, dass auf dem Fussballfeld die christliche Nächstenliebe ihre Grenzen hat. Mein Vater, der so ruhig und besonnen war, rief aus, wettete mit rotem Kopf gegen den Schiedsrichter. Er regte sich so auf, dass er das Gleichgewicht verlor, nach hinten flog und sich den Kopf auf der Holzbank aufschlug. Blutverschmiert, wie er war, half ich ihm, der so vielen am Boden Liegenden half, vom Boden auf. Der FCZ gewann.

Zahl der Vollkommenheit

Von meinen Kollegen im Theologiestudium lernte ich vor 35 Jahren, dass für angehende Pfarrerinnen und Pfarrer der schönste Schuss mit dem Ball nicht der Schuss von der Kanzel, sondern der ins Lattenkreuz ist. Ein paar Fussballverrückte gründeten den Klub Roter Hahn. Wir spielten in der Uni-Meisterschaft und erreichten den B-Final. Als linker Flügel schoss ich mehrmals am Kreuz vorbei. Dann ein Penalty für uns. Ich legte den Ball hin und schoss – über das Kreuz in den Himmel. Himmel!

Von Imamen, Rabbinern, Priestern, Pfarrerinnen und Pfarrern lernte ich vor vierzehn Jahren, dass ein Sieg auf dem Fussballplatz nicht das Ende des Dialogs bedeuten muss, sondern auch der Start dafür sein kann. Im Zusammenhang mit der Euro 08 in der Schweiz haben die Kirchen beider Konfessionen ihre Präsenz vor Ort in den Fanmeilen ökumenisch, binational mit Österreich gemeinsam orchestriert. Dabei kam es zur Gründung des FC Religionen. Wir spielen bis heute gegen Gemeinderäte, National-

räte, Gefangene. Wir durften auch schon am FCZ-Cup mitspielen: Der Staff des FCZ, der FC Gemeinderat, Sportjournalistinnen und -journalisten und der FC Religionen spielten um die Wurst auf dem Grill. Ich lernte als Verlierer, dass es für alle Würste gab. Grenzenlose Nächstenliebe, wenigstens nach dem Spiel. Und während des Spiels: Alle Spielenden des FC Religionen tragen auf ihrem Leibchen die Symbole der



Verschossen oder versenkt: Autor Sigrist.

Religionen auf der Brust und die Zahl Sieben auf dem Rücken. Warum? Nun, die Sieben als Zahl der Vollkommenheit ist allen Religionen ins Herz geschrieben. Sie gibt uns Rückenwind, verwirrt den Gegner heilsam.

Ich habe beim FC Religionen gelernt: Imame stehen vielfach am richtigen Ort und versenken den Ball, Priester hauen oft über den Ball, reformierte Pfarrer werden nach wenigen Minuten wegen einer Zerrung ausgewechselt, also, vor allem ich ... Und Rabbiner können rennen und rennen. Vor allem habe ich Freunde gewonnen. Es genügt ein Anruf: Ein Imam segnet mit mir ein Paar, sie ausgetreten aus der katholischen Kirche, er Muslim aus fernem Lande. Es genügt ein Telefon am Freitagabend kurz vor Schabbat: Ein Rabbiner betet am Samstagabend zusammen mit Hunderten von Jugendlichen, gemeinsam mit Imamen, Priestern und mir, im

Grossmünster für den Frieden und gegen die Gewalt in Gottes Namen nach dem Anschlag in Paris. Der FC Religionen – ausgezeichnetes Training für das interreligiöse Zusammenleben.

Heute lerne ich im Letzigrund, wenn der FCZ spielt, dass es nicht mehr Hans wie Heiri ist, sondern Allah wie Jesus. Spieler bekreuzigen sich mit Blick nach oben. Sie danken Jesus. Andere beten zu Allah. Religionen ertönen durcheinander und ergeben einen befreienden Sound. Ich wünschte mir, dieser Sound bekäme ausserhalb des Fussballplatzes seinen Widerhall in Kirchen, Moscheen, Synagogen und Tempeln, in Rats- und Hörsälen, in Fabriken und an Stammtischen.

Himmliche Musik

Wenn die Öffentlichkeit staunt, dass unter dem Motto «Zürich-Kompetenz» der Kanton Zürich, das Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft der Universität Freiburg und die Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich einen Weiterbildungskurs für Imame und muslimische Betreuungspersonen durchführen und das Interesse so gross ist, überrascht mich das nicht. Ich habe auf dem Fussballfeld von meinen Freunden gelernt, dass der Durst gross ist, sich Kompetenzen in Bezug auf den Kontext Schweiz, auf Pädagogik und Kommunikation anzueignen. Mitten auf dem Fussballfeld bei einem Unterbruch theologisch mit Rabbinern und Imamen über den Segen Gottes zu diskutieren, gehört zu den feinen Kompetenzen, die der FC Religionen mir vermittelt.

Es kann sein, dass beim FCZ mehr Spieler zu Allah als zu Jesus beten. Darin unterscheidet sich der FCZ nicht von GC, YB oder dem FC St. Gallen. Das ist die himmlische Musik unserer Gesellschaft. Und ich habe von meinem Vater gelernt: Es gibt keine muslimischen Penaltys oder jüdische, christliche, buddhistische oder atheistische, sondern nur Penaltys, die übers Lattenkreuz verschossen werden oder – versenkt.

Christoph Sigrist ist Pfarrer am Zürcher Grossmünster und lehrt als Titularprofessor für Diakoniewissenschaft an der Universität Bern.